

Schwarzwalder-Wacht

Anzeigenpreis: Die anspaltige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 10 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht, Reberstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezugs Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 30 Rpf. Postgebühren. Ausgabe A 16 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 20. Oktober 1939

Nr. 246

Es gärt im britischen Weltreich

Scharfe Ablehnung des englandhörigen Kurses des südafrikanischen Premierministers Smuts / Auch in Indien entschiedener Widerstand gegen Englands Kriegsabenteuer / Kein Vertrauen zu britischen Versprechungen

Rückblick auf die bisherigen Kämpfe im Westen

Pretoria, 19. Oktober. Der englandhörige südafrikanische Premierminister General Smuts mußte in einer Rede vor südafrikanischen Industriellen zugeben, daß sich in der Union im Anschluß an die Kriegserklärung an Deutschland Zeichen von Unruhe bemerkbar machten. Die erste Aufgabe der Regierung sei, für eine größere nationale Einheit zu sorgen. Wie weit jedoch

Land habe, daß es gegen seinen Willen von General Smuts in den Krieg für England hineingetrieben worden sei und daß die europäischen Kriegsprobleme Südafrika nicht das mindeste angingen. Der Druck des nationalen Südafrikas gegen die Politik des Generals Smuts wurde schließlich so groß, daß sich Smuts genötigt sah, die Erklärung abzugeben, daß Südafrika keinen Streit mit dem deutschen Volke habe, daß seine aktive Teilnahme am europäischen Krieg schon aus rein geographischen Gründen sehr begrenzt

sein müsse, und daß man sich darauf beschränken werde, das Land gegen eventuelle feindliche Angriffe zu sichern.

Trotz dieser Beschwichtigungsversuche steigert sich die Stimmung im Lande immer stärker gegen die Ueberrumpelung durch Smuts und seine britischen Hintermänner. Die Südafrikaner kommen nach und nach erst jetzt zur Besinnung, daß sie in einem Krieg für die Ziele der Londoner Großbanken hineingerutscht sind, der ihren eigenen Belangen keineswegs entspricht.

Frankreichs Volk zweifelt

Eigenbericht der NS-Press

19. Brüssel, 19. Oktober. Wie aus Paris verlautet, hat der Auswärtige Kammerausschuß dem Ministerpräsidenten Daladier eine Forderung nach Vorlegung der „diplomatischen Dokumente über die Kriegsurachen“ überbracht. Das französische Parlament betonte damit, daß es sich nicht ausschalten lassen will; es besteht darauf, daß über die wahren Umstände, unter denen Frankreich in den englischen Krieg hineingezogen wurde, endlich vollste Klarheit herrschen muß.

In der Öffentlichkeit Frankreichs hat sich der Eindruck durchgesetzt, daß der Krieg in seinen ersten kritischen Abschnitt eingetreten ist. An zahlreichen Stellen wird die Befürchtung laut, daß man die militärische Initiative bereits an Deutschland verloren habe; es sei fraglich, ob man sie überhaupt wiedergewinnen könne. Diese Befürchtungen stützen sich vor allem auf die Tatsache, daß die französischen Truppen am 16. Oktober den größten Teil der von ihnen besetzten Gebietsstreifen im Vorfeld des Westwalls wieder geräumt haben. In dieser Maßnahme wird von ausländischer französischer Seite zwar darauf hingewiesen, daß sie „völlig freiwillig erfolgt sei und auf rein militärisch-zweckmäßige Erwägungen zurückgehe“. Diese Erklärung vermag jedoch den Eindruck nicht aus der Welt zu schaffen, daß diese Zurücknahme kaum nach weiteren Offensivabsichten aussieht. Man legt sie insofern vielfach dahin aus, daß Frankreich ein offensives Vorgehen jetzt endgültig aufgegeben hat.

Diese Erklärung wirkt jedoch sehr schmerzhaft, besonders da zahlreiche Pariser Tageszeitungen die Bedeutung des bisherigen Vorgehens maßlos übertrieben, ja zeitweilig sogar von einem „Einbruch in den Westwall“ gesprochen hatten. Es wandelt jetzt viele der Zweifel an, ob Frankreich überhaupt die Entschlossenheit und die militärischen Mittel besitze, die offensive Politik, die es mit der Kriegserklärung an Deutschland aufgenommen habe, nun auch in entsprechende Taten umzusetzen. Ebenso groß, wenn nicht noch größer ist der Zweifel an dem britischen Alliierten geworden. Die Bevölkerung Frankreichs hat von seiner militärischen Leistungsfähigkeit nie sehr viel gehalten, aber sie hatte die englische Flotte als sicheren und maßgebenden Faktor zur See in Rechnung gestellt. Wenn es sich jetzt erweisen sollte, daß die britische Flotte keineswegs mehr die „Flotte Nelsons“ ist, wie Winston Churchill sie in seinen Pariser Konferenzen zu bezeichnen liebte, und die Herrschaft über die See gar nicht mehr zu behaupten in der Lage ist, so könnte die Einschätzung dieses Alliierten und damit der gesamten Kriegsunterlage einem erheblichen Umschlag unterworfen sein.

Jedenfalls machen die glänzenden Erfolge der deutschen Waffen einen immer stärkeren Eindruck auf die französische Bevölkerung. Die Regierungspropaganda sieht sich infolgedessen genötigt, einen völlig neuen Ton gegenüber Deutschland anzuschlagen, um die Fühlung mit der öffentlichen Meinung des eigenen Landes nicht ganz zu verlieren. An einigen Stellen beginnt man anscheinend zu erkennen, daß man über der Polemik gegen das politische Regime Deutschlands den soldatischen Mut und die politische Tüchtigkeit vergessen hat, die dieses Volk immer ausgezeichnet habe. Sie sind ja heute gerade durch die einheitliche und straffe politische Führung zu neuer unvergleichlicher Leistungsfähigkeit gebracht worden! Die französische Landarmee und ihre Führung haben daran nie gezweifelt und aus diesem Grunde auch wohl die „Entlastungsoperationen zugunsten Polens“ nur bis in das Vorgebirge des Westwalls gehen lassen, um sich von dort so bald wie möglich wieder in die vorbereitete Defensivstellung der Maginotlinie zurückzuziehen. Die französische Bevölkerung beginnt jetzt jedoch diese Vorstellungen von der militärischen Schlagkraft Deutschlands auch auf das Gebiet der Luft- und Seeherrschaft zu übertragen, wo sie bisher durch die englischen Großsprecher irreführt worden war.

Russenpakt vom Führer ratifiziert

Berlin, 19. Oktober. Der Führer hat am 19. Oktober die Ratifikation des am 28. September in Moskau unterzeichneten Grenz- und Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und der Sowjetunion vollzogen. Gleichzeitig hat er auch das zu diesem Vertrage gehörende Zusatzprotokoll vom 4. Oktober ratifiziert, das eine genaue Beschreibung der für die Abgrenzung der beiderseitigen Reichsinteressen im Gebiete des bisherigen polnischen Staates festgelegten Linie enthält.

In Moskau wurde folgende amtliche Mitteilung bekanntgegeben: Das Präsidium des Obersten Sowjets hat den am 28. September 1939 zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichneten Freundschafts- und Grenzvertrag ratifiziert, sowie das Zusatzprotokoll mit der ihm beigefügten Karte, das am 4. Oktober in Moskau unterzeichnet worden war.

gerade der augenblickliche Ministerpräsident der Südafrikanischen Union für die Verwirklichung dieses Zielcs geeignet ist, geht aus einer Ansprache des südafrikanischen Nationalistenführers Dr. Malan in Bloemfontain hervor. Dr. Malan kündigte an, daß die Nationalisten mit General Herzog und seinen Anhängern zusammengehen würden. Ziel dieses neuen Herzog-Malan-Bündnisses sei die Vereinigung aller Afrikaner in einer Partei. Dr. Malan versicherte dann, daß die Grundsätze der südafrikanischen Nationalisten, zu denen bekanntlich auch der Antisemitismus gehört, nicht geändert würden. Er forderte seine Anhänger auf, General Herzog mit allen Kräften zu unterstützen.

Die nationale Bewegung Südafrikas, deren Vertreter der gestürzte General Herzog, der ehemalige Verteidigungsminister Pirow — der dem deutschen Aufbau mehrfach seine Achtung gezollt hat, und der auch seine Tochter in deutschen Arbeitsdienst erziehen ließ — und der Nationalistenführer Dr. Malan sind, suchen sich schon seit Jahren mehr und mehr von England zu lösen. Sie suchten vor allem die strikteste Neutralität Südafrikas allen europäischen Konflikten gegenüber zu sichern.

Die Mehrheit, mit der Smuts seine Torheit der Kriegserklärung für Englands Interessen erreichte, war äußerst knapp, denn sie betrug nur 80 gegen 68 Stimmen. Diese Stimmen stammen am allerwenigsten von Südafrikanern, sondern von den Vertretern der Eingeborenen, der Farbigen, der Juden und des intellektuellen weißen Proletariats, das geradezu eine Landplage Südafrikas bildet, also von Kreisen, die von britischem Gelde gekauft worden sind. Das alteingesessene Afrikanertum war über diese Kriegserklärung derart bekräftigt, daß sich ein gewaltiger Zug von 60 000 Farmern zu einer großen Protestkundgebung vor dem südafrikanischen Freiheitsdenkmal zusammenschloß. Hierbei wurde von den nationalen Führern unter stürmischem Beifall der Massen zum Ausdruck gebracht, daß Südafrika nicht den leisesten Kriegsgrund gegen Deutsch-

Ghandi verweigert London die Gefolgschaft

Inder wollen nicht Kanonenfutter sein / Englands Taktik durchschaut

Sonderbericht unseres Korrespondenten

ab. Batavia, 19. Oktober. Die immer stärker werdenden indischen Forderungen um Aufklärung über die künftigen Pläne Englands mit Indien haben die englische Regierung endlich dazu gezwungen, Stellung zu nehmen und Antwort zu geben. Wie nicht anders zu erwarten war, besteht diese Antwort in einem Ausweichen vor dem ganzen Problem und in acht englischen Versprechungen mit unerbittlichen Abschlagszahlungen.

So hat der englische Vizekönig ein Weißbuch veröffentlicht, in dem er die Bildung einer beratenden Körperschaft in Aussicht stellt, an der indische Politiker beteiligt werden sollen. Im übrigen wird die Weiterentwicklung der indischen Verfassung auf die Zeit nach dem Krieg verschoben. Dazu fügte der Indienminister Lord Zetland im Oberhaus das Versprechen, daß die Indier, Anglo-Indier (europäisch-indische Mischlinge) und Burmesen für die Dauer des Krieges den Engländern aus Europa völlig gleichgestellt werden sollen. Das heißt also, daß die Indier recht zahlreich in die Armee eintreten sollen, denn England braucht Kanonenfutter. Es will diesen Krieg nicht nur bis zum letzten Franzosen, sondern auch notfalls bis zum letzten Indier durchkämpfen und ist aus diesem Grund bereit, billige Zugeständnisse zu machen. Den englischen Lords wird aber gleichzeitig beruhigend versichert, daß diese Ebenbürtigkeit nach dem Kriege sofort wieder aufhören werde. Ihre Söhne brauchten also nur den Krieg über mit indischen Offizieren an einen Tisch zu setzen.

Die indische Antwort auf dieses britische Angebot war ein schroffes Nein, sogar aus den Reihen der sonst als gemäßig geltenden indischen Politiker. Ghandi erklärte, er sei aus tiefster Enttäuschung, der Vizekönig hätte besser überhaupt keine Erklärungen abgegeben als so einen Vorschlag.

So stürzten wir uns auf die „Iron Duke“

Erlebnisbericht vom Luftangriff auf Scapa Flow / Zwei Volltreffer saßen

PK. 19. Oktober. Am Dienstag früh waren deutsche Kampfflieger zum Flug gegen Kriegsschiffe auf die in Scapa Flow liegenden englischen Flotteneinheiten gestartet, wobei ein englisches Schlachtschiff — die jetzt als Schulschiff dienende „Iron Duke“ — schwer getroffen wurde. Die deutschen Stukas griffen gerade dieses Schiff von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Höhen an und konnten mehrere Treffer erzielen.

Am frühen Morgen des Dienstag startete unser Verband, der schon am Vortage die Engländer im Firth of Forth beworfen und Kriegsschiffe mit schweren Bombentreffern bedacht hatte, erneut zum Flug gegen die Schlupfwinkel der englischen Home Fleet. Es war an diesem Morgen außerordentlich günstiges Wetter für den Angriff. Die Wolkendecke war sehr gut und wir hatten einen sehr schnellen Flug in Richtung Schottland. Es dauerte gar nicht lange, bis wir den bekannten Zufluchtsort der englischen Flotte vor uns sahen; doch lagen leider nicht

der die alte englische Taktik des Teilens und Herrschens vorliegen soll. Indien könne weder diese englischen Erklärungen annehmen, noch Bundesgenosse Englands im Krieg gegen Hitler sein. Wieder einmal werde deutlich, daß es für Indien keine Demokratie geben werde, solange England es irgendwie verhindern könne. Soweit er, Ghandi, sehen könne, werde das Indien der Kongresspartei Großbritannien in seinem Krieg nicht unterstützen.

Die scharfe Ablehnung der englischen Indienpolitik wird durch scharfe Erklärungen führender indischer Kongresspolitiker bestätigt. Es heißt da u. a., wenn das die endgültige englische Antwort sei, dann bestünde zwischen England und Indien keine Gemeinschaft mehr und die Wege werden sich vollkommen trennen.

England hat also mit seinen üblichen Kuhhandelssversuchen diesmal ein geradezu stürmisches Nein in Indien hervorgerufen. Das Land will weder direkt noch indirekt am Kriege Englands teilnehmen, die Entsendung von Kanonenfutter nach Europa wird nicht nur von Südafrika, sondern auch von Indien glatt abgelehnt und darüber hinaus rüttelt das erwachende Indien immer stärker an den politischen und finanziellen Grundlagen der englischen Herrschaft in diesem „Kronjumeil des britischen Reiches“. Das zniische Angebot einer Gleichstellung der Indier für die Kriegszeit wird zweifellos nicht nur in Indien, sondern in ganz Asien eine ungeahnte Wirkung auslösen und als ungeheure Beleidigung empfunden werden. Man begreift offenbar in London nicht, daß auch in Indien die Dinge ganz anders liegen als in den Weltkriegsjahren und daß sich vor allem Menschen, die für England ihre Haut zu Markte tragen sollen, später nicht mehr aus den Klubs in die Pariahütten zurückstoßen lassen werden.

viel Schiffseinheiten hier. Wir suchten das größte der Ziele, ein Schlachtschiff, und stürzten uns mit unserer Bombenlast darauf, die so schnell abgeladen wurde, daß uns die englischen Schiffsflak nicht erwischen konnten. Wir sahen zwei Volltreffer auf dem Schiff, sahen hohe Rauch- und Feuerfäulen aufsteigen und sahen auch noch, wie gleichzeitig unsere Kameraden von verschiedenen Seiten angriffen.

„Royal Oak“ hatte 810 Tote

Eigenbericht der NS-Press

Am. Amsterdam, 20. Oktober. Die britische Admiralität gibt nunmehr die endgültige Riste der Verluste bekannt, die die englische Marine beim Untergang des Schlachtschiffes „Royal Oak“ erlitten hat. Zur Zeit des deutschen U-Boot-Angriffs befanden sich 81 Offiziere und 1153 Unteroffiziere und Mannschaften an Bord des Schiffes. Von ihnen sind 810 Mann, nämlich 24 Offiziere und 786 Mann ungetommen.

1939
Bor
atte
e
mit,
die
Mehl
i ch
die
bis
i n
ge-
e L
im
h.
bfe.
Be
ung
ent-
die
her-
vird
den
ach
also
sind
und
her-
die
ags-
in-
üh-
art,
arm
inle
alle
sche
au-
00
um)
ner
ber-
und
936
ven.
ne-
an-
us-
ge-
u f
famt
ud:
11

„Konfettikrieg“ völlig sinnlos

Dämmernde Erkenntnis in England

Eigenbericht der NS-Presse

Amsterdam, 20. Oktober. „Daily Express“ richtet einen Appell an Chamberlain zur unbefangenen Einstellung des sogenannten „Konfettikrieges“. Es sei sinnlos und koste nur unnötige Verluste, wenn man noch weiterhin die deutsche Bevölkerung durch englische Flugzeuge mit Flugzetteln „bombardiere“ und gegen ihre Regierung aufwiegele. Das Blatt begründet seine Auffassung wie folgt: „Der von Hitler in Polen errungene militärische Triumph hat auf das deutsche Publikum eine stärkere Auswirkung als Druckschriften, in denen behauptet wird, daß Deutschland zu schwach sei, um den Krieg zu gewinnen.“

Neutrale auszuländert und erpreßt Neue englische Unerschämtheiten

Brüssel, 19. Oktober. Wie erst jetzt bekannt wird, halten die englischen Piraten die neutralen Schiffe nicht nur unter den unangenehmsten Bedingungen wochenlang fest, sondern sie verlangen darüber hinaus tägliche Ankergebühren von den internierten Schiffen. So ist zum Beispiel bekannt geworden, daß der holländische Dampfer „Staten-dam“ für jeden Tag der Festhaltung in den Downs eine Summe von 30 000 belgischen Franken bezahlen mußte! Daraus geht hervor, daß die Engländer die neutralen Schiffe nicht nur unnötig lange zurückhalten, sondern für den Ankerhaufen auch noch eine hohe Summe verlangen.

Rummelbühnenleiter Erfolg In England schämt sich noch jemand

Berlin, 19. Oktober. Wir sind den Engländern eine Genugtuung schuldig. Es gibt unter ihnen doch noch Leute, die sich schämen können. Das wurde in letzter Zeit öfter in Abrede gestellt. Aber jetzt ergibt sich, daß sogar in englischen Regierungskreisen noch Männer sitzen, die der Scham fähig sind, und man kennt das Wort des Weisen: „Scham ist eine große Tugend.“ Es sei daher — Ehre, wenn Ehre gebührt — nicht verschwiegen, daß im englischen Oberhaus Lord Newton erklärt hat, die englische Regierung habe die schmutzigen Verleumdungen des Unfäherlings Knickerbocker über die Kapitalverschiebungen führender deutscher Männer keineswegs verbietet; sie habe sie dazu nicht für geeignet gehalten und sogar ausdrücklich als „geheim“ bezeichnet. Das ehrt den Lord Newton, obgleich er auf die Zwischenfrage, warum denn die Regierung sich dieses „Materials“ geschämt habe, es vorzog, keine Antwort zu geben. Leider ist und teilen keineswegs alle Mitglieder der englischen Regierung seine Schamgefühl. Nebenfalls erklärte seiner Majestät Königinminister Mac Millan, die Verleumdungen des als Dämon vor der Welt ausgeschalteten amerikanischen Schmocks seien sogar noch vorzügliches Material für die amtliche englische Propaganda gewesen und als solche bis zum äußersten Grade der Mäßigkeit ausgenutzt worden. Die Best der Seelenverwirrung durch den heuchlerischen englischen Cant sinkt aus dieser fittlichen Heuchelei zum Himmel. Sodom sollte um eines Gerechten willen verschont werden. Ob das London der Mac Millan und Winston Churchill um eines Lord Newton willen Gnade finden wird?

Frankreich muß die Recke zahlen

Paris, 19. Oktober. Die Auswirkungen des Krieges auf die französische Wirtschaft machen sich in allen Zweigen sehr stark bemerkbar. Erst vor kurzem wies das „Deuvre“ in einem der Renfur entgangenen Artikel auf die kaum glaubliche Lähmung des Wirtschaftslebens in der französischen Hauptstadt hin, wo die Geschäfte ganzer Straßenzüge geschlossen sind. Hierbei handelt es sich nicht immer um kleine Läden, sondern sehr häufig um große Unternehmen, die zahlreiches Personal beschäftigen und die infolge der Krise ihre Tore schließen mußten. So kündigt der „Jour“ an, daß eines der größten Warenhäuser von Paris durch die Krise gezwungen worden sei, die Zahlungen einzustellen.

Paris: Dicko Manne von München Wachsende Mißstände in Frankreich

Eigenbericht der NS-Presse

J. b. Genf, 20. Oktober. Die französischen Parlamentarier haben am Mittwoch eine Aktivität entwickelt, die die Erinnerung an den früheren Parlamentarismus lebhaft aufkommen läßt. Nicht weniger als elf Haupt- und Unterausschüsse der Kammer tagten und ließen sich von einem oder mehreren Ministern oder deren Sachbearbeitern Rechenschaft geben und heikle Fragen beantworten. Zum Schluß jeder Sitzung hatte der Regierungsvorstand eine dicke Mappe von Forderungen und Wünschen mitzunehmen, die mit den gegenwärtigen Mißständen in Frankreich in Zusammenhang stehen. Diesem allen schien die Absicht zugrunde zu liegen, der Regierung die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der parlamentarischen Arbeit zu demonstrieren und damit auch die Einberufung der beiden Kammern als unabwendbar hinzustellen.

Regierungswechsel in Bulgarien Keine Aenderung des politischen Kurses

Eigenbericht der NS-Presse

Bos. Belgrad, 20. Oktober. König Boris hat den erwarteten Rücktritt der bulgarischen Regierung angenommen und mit der Leitung des Kabinetts erneut Rjossiewanoff betraut. In politischen Kreisen Sofias erklärt man, daß der bisherige Kurs der bulgarischen Politik unverändert fortgeführt werde. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß Rjossiewanoff wieder an der Spitze der Regierung stehe und auch das Ressort des Außenministers weiterführe. Die personellen Veränderungen, von denen auch das Kriegsministerium nicht betroffen wird, haben nur innerpolitische Bedeutung insofern, als die Plattform der Regierung durch Heranziehung bestimmter parlamentarischer Gruppen, die bisher in der Opposition standen, erweitert werden soll.

689 Franzosen in Gefangenschaft

Rückblick auf die Kämpfe an der Westfront / 60 Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 19. Oktober. Zwischen der Saar und der Straße Hornbach-Bisch waren unsere Truppen die noch auf deutschem Boden befindlichen feindlichen Nachhut nach kurzem, hartnäckigem Kampf auf und über die Grenze zurück. An den übrigen Abschnitten der Westfront nur örtliche Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. An einigen Stellen ist die Fühlung mit dem Feinde vorübergehend verloren gegangen, da unsere Geschützposten die französische Grenze nicht überschritten haben. Damit kann der erste Abschnitt der Kampfhandlungen im Westen — herborgegangen aus der Initiative der Franzosen — als abgeschlossen betrachtet und folgender Ueberblick über die Ereignisse an der Westfront seit Beginn des Krieges gegeben werden:

Mit dem Beginn der Operationen in Polen wurden auch unsere Grenzbesetzungen im Westen durch starke Kräfte besetzt. Am 9. September eröffneten die Franzosen die Feindseligkeiten und überschritten mit Spähtruppen an verschiedenen Stellen zwischen Luxemburg und dem Rhein westlich Karlsruhe die deutsche Grenze. Seit dieser Zeit haben an der ganzen Westfront an keiner Stelle ernsthaftere Kampfhandlungen stattgefunden. Die rein örtlichen Kämpfe spielten sich in einem flachen, nahe der französischen Grenze liegenden Streifen, im Vorfeld unseres Westwalls, ab. Von einer einzigen Ausnahme abgesehen, führten diese Kämpfe beide Seiten mit nur kleineren Verbänden, meist unter Kompaniestärke. Besetzt wurden von den Franzosen im Laufe des Monats September lediglich:

1. einige nahe der französischen Grenze gelegene deutsche Detachments zwischen der luxemburgischen Grenze und Saarlautern;
2. das südwestlich Saarbrücken gelegene, nach Frankreich vorspringende Waldgebiet „Der Warndt“ und
3. der ebenfalls vorspringende Gebietsteil südöstwärts Saarbrücken zwischen Saar und dem Pfälzer Wald.

Nur in den beiden zuletzt genannten Gebietsteilen, die von uns planmäßig geräumt waren, hat sich der Feind unter erheblichen Verlusten in einer Größe von drei bis fünf Kilometer auf deutschem Boden festgesetzt. Das ganze übrige deutsche Gebiet vor dem Westwall blieb frei vom Feinde.

Leichen mit Dunggabeln auf Wagen geworfen

Neue Schauerdokumente der furchtbaren Verbrechen polnischen Untermenschentums

Polen, 19. Oktober. Das bestialische Wüten der polnischen Mordbanden unter den Deutschen wird durch immer wieder neue Fälle gräßlicher Mord- und Verwundungsakte belegt. Namentlich in den Dörfern des Posener und des Kottbuscher Gebietes werden immer wieder Opfer des Polenterrors aufgefunden, die verstümmelt, ermordet und verscharrt. Schauerdokumente der bestialisch aufgelegenen Tötung des polnischen Untermenschentums darstellen.

Ein Blick in die Massen von Todesanzeigen, die die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg und das „Posener Tageblatt“ täglich veröffentlichen, zeigt, wie die Polen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts rücksichtslos die Deutschen hingemordet haben. 53 Opfer führt die Todesliste der Gemeinden Klein-Bartelsee und Schröttersdorf bei Bromberg auf, und täglich mehrt sich noch die Zahl der an den Folgen des Polenterrors verstorbenen und seit den Verschleppungen unauffindbaren Deutschen, so daß noch immer nicht — auch nicht schätzungsweise — eine Angabe über die Gesamtzahl der ermordeten Deutschen gegeben werden kann.

Ein Fund wie der des Massengrabes unweit Turek, wo erst jetzt 100 Leichen graulich verstümmelter deutscher Volksgenossen festgelegt wurden, ist leider kein Ausnahmefall. Diesen Opfern fehlte der Kopf, teils einzelne Gliedmaßen, alle Wertgegenstände waren ihnen gestohlen, und die Leichen waren, wie polnische Augenzeugen auslegen, mit Dunggabeln und Dunggabeln auf Wagen geworfen und dann mit denselben schauerhaften Werkzeugen kreuz und quer durcheinander in Gräber geworfen. Die hier Gemordeten stammten hauptsächlich aus dem Städtchen Schorba; sie waren von polnischen Soldaten mit Maschinengewehren fast durchweg im Unterleib und Oberidentel angepöschelt und dann durch Kolbenschläge totgeschlagen worden, wobei die Schädel gräßlich zertrümmert wurden. Zahlreiche Tote können infolge der völligen Zerstückelung ihrer Körper nicht mehr identifiziert werden.

Balten gewinnen ihr Vaterland

* Die Heimkehr der ersten Baltengruppen ins Reich begleitete Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ mit aus dem Herzen kommenden Worten voller Ernst und Zuversicht. Er schreibt: „Um die Heimat zu erhalten, mußten sie, ohne den Schutz des Reiches, Bürger eines fremden Staates sein. Sie haben die fast unlösbare Aufgabe gehabt, inmitten einer mächtigen Zarenherrschaft, sich die führende Rolle in ihrem Erbe zu erhalten und darüber hinaus noch eine starke Bindenkraft gegenüber den anderen Völkern ihres Raumes auszuüben. Wenn sie darauf zurückblicken, dürfen sie mit Stolz sagen, daß sie nicht mit leeren Händen kommen. Sie haben auf Deutschland geblickt, wie Deutschland einst auf Hellas blickte. Sie haben immer wieder Forscher, Denker, Künstler ins Reich geschickt, wenn der Wirkungsbereich der Heimat zu klein war. Namen von europäischem Klang sind es, die das deutsche Volk zu den Seinen zählt, und die einst unbekannt und allein auf sich gestellt ihre Wirken auf deutschem Boden begannen. Die andere Kraft aber, die staatsmännische und militärische, sie kam dem russischen Reich zugute. Das Jahr 1914 zeigte uns allen den Bruch, der durch die baltische Geschichte ging, deutlicher und schmerzlicher als jemals zuvor. Als wir damals auf unseren Konventsquartieren Lieder vom deutschen Rhein sangen, da saßen neben uns Kameraden in der Uniform des russischen Heeres. Um diesen Konflikt nie mehr zu erleben, hat es viele nach 1918 in das Reich getrieben. Die anderen harrten aus und sollten auch ausbleiben, um das Erbe zu verteidigen. Jetzt sind wir alle von einem großen Schicksal ergriffen worden. Die Balten verlieren eine Heimat, aber gewinnen ihr Vaterland. Dieses Bewußtsein muß und wird heute allbeherrschend sein, weil dem Baltenstamm damit der innere Frieden gegeben und er zugleich vor eine neue Aufgabe gestellt wird. Die Balten sind ein jähher Menschenschlag. Sie werden tiefer Atem schöpfen können und neuen Raum zum Schaffen erhalten. Eine neue Chance, sich zu bewähren, liegt vor ihnen. Nach wenigen Jahren wird man feststellen, was sie aus dem Lebensraum gemacht haben, der ihnen jetzt übergeben wird.“

Tommies und Rüben

* Es hat sich allmählich so ziemlich herumgesprochen, daß das englische Volk den Kriegsenthusiasmus seiner Regierung ganz und gar nicht teilt, und daß die jungen Männer, die in England zum Kriegsdienst geholt werden, keineswegs von dem ihnen winkenden Schicksal begeistert sind, für die Wahnsinnsideen der Firma Chamberlain und Churchill ihre Schädel hinzuhalten.

Im Gegenteil, ihre Schädel wollen die Tommies vor dem deutschen Maschinengewehrfeuer möglichst bewahren. So berichten denn die „Times“, daß die große englische Expeditionsarmee, die sie bezeichnenderweise



Zeichnung: Martz

das „unsichtbare Meer“ nennen, zunächst einmal die schon bestehenden Gräben und Verteidigungsanlagen der französischen Truppen, die sie ablöste, vertieft und erweitert habe.

Der Bericht gipfelt in der Schilderung eines Erlebnisfeldes, das die Tommies bei einem besonderen Tarnungsversuch hatten. Sie besteckten ihre Betonfundamente, um sie unsichtbar zu machen, mit Zuckerrüben, die sie von den Feldern weggeklaut hatten. Aber am nächsten Tage waren die Rüben verschwunden, denn die französischen Bauern zeigten kein Verständnis für diese Tarnungsversuche und hatten ihre Ernte in Sicherheit gebracht.

Hoffentlich geht darüber nicht das so oft und mit so viel Tamtam gerühmte gute Einvernehmen und die englisch-französische Waffenbrüderschaft in die Rüben!

Separatisten stänkern in Belgien

Spaltungsversuche von Paris aus

Brüssel, 19. Oktober. Die Presse bringt Enthüllungen über die französische Agitation in Belgien. „Rays Reel“ weist insbesondere auf die separatistischen Machenschaften im wallonischen Teil Belgiens hin. So zeige die Separatistenzeitung „Action Wallone“, deren Chefredakteur, der marxistische Abgeordnete Truffaut, vor einigen Tagen aus Paris zurückgekehrt sei, jetzt eine noch stärkere antibelgische Tendenz als bisher. Das von dem ehemaligen Abt Mahieur geleitete Blatt „Walloni Nouvelle“ schreibt neuerdings, die Wallonen hätten dieselbe Heimat wie die Franzosen. Die Zeitung „Bataille Wallone“ fordere sogar die Wallonen zur Revolution gegen den belgischen Staat auf. Schließlich werde durch das wallonische Agitationsbüro unter dem Schlagwort „Das Frankreich von morgen“ eine Postkarte verbreitet, auf der Belgien in zwei Teile getrennt sei. Der südliche Teil werde zu Frankreich geschlagen und sei bereits in französische Departements aufgeteilt. Auf dieser Karte sei der wallonische Teil mit einer großen französischen Tricolore überdrückt, der nördliche Teil, nämlich Flandern, werde zu Holland geschlagen. Zur Bekräftigung seiner Enthüllungen zeigt das Blatt diese Karte im Bild.

Gebietszunahme Litauens 12,9 v. H. 50-Millionen-Rit-Anleihe ausgeben

Kowno, 19. Oktober. Nach der jetzt endgültig festgesetzten Grenze ist festgestellt, daß das an Litauen zurückgehende Wilnagebiet 6880 Quadratkilometer umfaßt und somit 12,9 Prozent des Gesamtterritoriums Litauens ausmacht, das nunmehr 60 120 Quadratkilometer umfaßt. Litauen erhält in diesem Gebiet 200 000 Hektar Land. Die Zahl der Einwohner ist noch nicht bekannt. Schätzungsweise rechnet man, daß Litauen allein an Juden einen Zuwachs von 200 000 Köpfen bekommt, womit der Bevölkerungsanteil der Juden in Litauen auf ungefähr 15 Prozent ansteigen würde. Der Ministerrat hat in Zusammenhang mit der Rückgabe des Wilnagebietes ein Gesetz über die Ausschreibung einer Anleihe in Höhe von 50 Millionen Rits beschlossen. Die Anleihe wird in Stücken von 25 bis 1000 Rits ausgegeben, ist auf 10 Jahre rückzahlbar und wird mit 4,5 Prozent verzinst.

Die Arbeitsstagnation des deutschen Handels in der DAF, in Berlin wurde gestern mit einem Vortrag des Reichsamtsleiters Dr. Hupfauer über die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront in der Kriegswirtschaft abgeschlossen.

Die Stadt Bremerhaven wurde aus dem Lande Bremen aus- und in das Land Preußen sowie in die Stadt Wesermünde eingegliedert.

In Tanger stürzten Eingeborene nach Protestfundaebungen wegen Mangels an Lebensmitteln einen Laden. Die Polizei konnte nur mit Mühe die Ordnung wieder herstellen. Rein Wunder, auch in London und Paris machen sich ähnliche Symptome bemerkbar.

„Egon“ mogelt - doch er wird erwischt

Wie Deutschlands Kriegsmarine den Handelskrieg führt / Ein Sachverständiger am Prisenhof gibt Auskunft

Von dem Sonderberichterstatter Dr. Hans Steen

PK. Swinemünde, 18. Oktober. „Ich lese immer wieder in neutralen Blättern Beschränkungen über die Art, wie unsere Marine den Handelskrieg führt“, so beginnt der Sachverständige des Reichskommissars am Prisenhof. „Da wird es Zeit, daß man einmal diesen Vorwürfen mit genauen Tatsachen begegnet. Ich habe hier die Prisenberichte eines einzigen Tages zusammen liegen. Wir wollen sie durchblättern.“

Hier! Da ist schon der erste recht aufschlußreiche Fall. Fährt da von Riga nach Malmö das schwedische Fahrzeug „Egon“. Unsere Prisenbesatzung geht an Bord. Man findet anfangs gar nichts Verdächtiges. Da stellen sich dem Offizier des Prisenkommandos zwei Mann der Besatzung vor. Sie sind Deutsche. Unterwegs und auch beim Laden haben sie die Feststellung gemacht, daß auf dem Holzdraht die Bezeichnung „Melbourne“ steht. Man stellt deswegen den Kapitän zur Rede. Gemäß — man könne sich ja überzeugen, daß es mit dem Holzdraht seine Richtigkeit habe. Der Mann geht mit den Offizieren an eine Ladeluke. Aber die beiden Deutschen der Besatzung haben die Szene beobachtet. Sie erklären, daß die deutsche Prisenbesatzung irreführt werden soll. Der in Frage kommende Holzdraht ist unter einer anderen Ladeluke verkauft! Tatsächlich findet man dort die verdächtige Frucht. Das ist ein typischer Fall von arglistiger Täuschung, die zum mindesten wohl eine Ausfrachtung und anschließende genaue Durchprüfung aller Papiere rechtfertigt.“

Recht fragwürdige Dinge

„Kann man sich denn auf die Papiere verlassen?“

Wir haben es bisher annehmen. Aber auch dort will ich gleich aus der Praxis eines einzigen Tages zum mindesten recht fragwürdige Dinge berichten. Da fährt unseren Handelskrieg führenden Schiffen ein anderes Schiff über den Weg. Es hat Fracht für eine Antwerpener Firma. Schon der Name der Firma ist uns recht verdächtig. Außerdem stellt sich heraus, daß das Schiff erst am 25. Juli aus England in den Besitz der nordländischen Macht übergegangen ist. Das Schiff fuhr bisher immer auf England. Der Schiffsleiter selbst ist der Fall anscheinend nicht ganz geheuer vorgekommen. Es besteht doch immer die Möglichkeit, daß diese Schiffe ihren Bestimmungsort nur fingiert haben. So hat man sogar einen Gefandten in das Geschäft hineingezogen, der bestätigt, daß der ganze Ladeinhalt des Schiffes tatsächlich in ein neutrales Land kommen soll. Nun gut — wir haben diese Erklärung als wahr unterstellt. Ich weiß aber nicht, wie in solchem Fall der Engländer gehandelt hätte.“

John Bull handelt nach Willkür

„Gibt es für die englische Auffassung Beispiele?“

„Eine ganz genau umschriebene englische Prisenordnung, so wie wir sie in Deutschland jetzt herausgegeben haben, kennt der Engländer überhaupt nicht. Er handelt nach seinem Gutdünken und damit nach seiner Willkür. Dafür kann man das Beispiel eines holländischen großen Passagierdampfers anführen, der fast drei Wochen mit annähernd tausend Passagieren in England aus unbekanntem Gründen festgehalten wird. Eine rechtliche Handhabung hat der Kapitän nicht gegen solche Schifflisten. Aber da ist zwischen den Papieren noch ein neues Beispiel für die englische Willkür. Der Kapitän des schwedischen Dampfers „Mercia“ erklärt, daß man ihn mit seinem Schiff nur von England fortgelassen habe, als er sich bindend verpflichtete, daß er mit seiner nächsten Fahrt neue wichtige Ladung nach England zurückbringe. So war dieses Schiff mit Zellulose beladen worden!“

„Wie lange werden die verdächtigen und aufgebrachtten Schiffe denn in den deutschen Untersuchungsstellen festgehalten?“

„Allerhöchstens zwei bis drei Tage! Manches Schiff kann schon nach einem Tag seine Fahrt fortsetzen. Wir handhaben die Prisenordnung sehr großzügig. Dafür will ich Ihnen ein paar Beispiele erzählen. Ein neutraler Dampfer „Helmi“ ein kleines, an sich unbedeutendes Schiff, benutzte den Augenblick, als sich das Prisenfahrzeug zu einer anderen Untersuchung entfernte, zur Flucht seine Maschine reichlich aber bei weitem nicht aus, um zu entkommen. So wurde der Ausreißer wieder gefaßt und zur Rede gestellt. Man hätte in solchem Fall jederzeit bei strenger Auslegung der Prisenordnung das Recht gehabt, das Schiff zu verhaften. Es blieb aber bei einer energischen Verwarnung und dem Befehl, den Untersuchungsstellen anzulaufen. Dort ist das Schiff dann wieder freigegeben.“

Verheerende Widersprüche . . .

Ein anderes neutrales Schiff handelte noch schlimmer. Der Kapitän erklärte, er werde sich in keinem Fall an die Anweisung halten, den deutschen Untersuchungsstellen Swinemünde anzulaufen. Das war eine alatte Verweigerung, die sich für das Schiff verhängnisvoll hätte auswirken können. Aber wieder war das deutsche Schiff rücksichtslos. Man gab dem störrischen Kapitän eine starke Prisenbesatzung an Bord und erreichte auf diese Weise die Durchführung des Befehls. Auch hier stellten sich später die verheerenden Widersprüche zwischen Papiere und Auslagen heraus. Es stand fest, daß das Schiff in Schottland gebunkert hatte. Die Papiere lauteten auf Order nach Portland. Aber der Kapitän behauptete steif und fest, das Schiff habe Ladung nach Roslingborg. Der Kapitän eines anderen Schiffes verwirklichte sich noch mehr in Widersprüche. Erst gab er als Ziel einen irischen Hafen an. Als er aber daraufhin erfuhr, daß dieses Ziel ihn zum mindesten verdächtig mache, wechselte er schnell sei-

nen Standpunkt und holte prompt New Yorker Papiere hervor. Und wir sollen nun diese Mäuschen alle glauben!

Noch mehr wird aber den Lesern gewisser neutraler Zeitungen zugemutet. Da soll sich bereits nach den Meldungen eines großen Blattes ein ernster Zwischenfall zwischen einem deutschen Schiff und einem schwedischen Zerstörer zugetragen haben, weil das deutsche Schiff die Hoheitsgrenze nicht genug beachtet habe.

Was ist aber wahr? Beim Abstoppen trieb der Dampfer, um den sich der angebliche „Streit“ dreht, möglicherweise ein wenig in die schwedische Hoheitszone hinein. Das Schiff wurde daraufhin aufgefordert, sich wieder aus dieser Zone zu entfernen, was geschah. Als das Schiff wieder außerhalb oder besser in sicherem Abstand zu der ja nicht auf ein paar Meter festgelegten Hoheitsgrenze war, kam ein schwedischer Zerstörer, der sich nach dem Hergang der ganzen Angelegenheit erkundigte. Als er erfuhr, daß es sich um eine Unteruchung im Rahmen des deutschen Handelskrieges handelte, drehte er ab, ohne auch nur ein Wort des Protestes oder dergleichen zu äußern. Darau-

machen dann geschäftstüchtige Geher sofort einen Zwischenfall!“

„So sind also eher umgekehrt Vorwürfe berechtigt?“

„Das ist erst Anfangs war die See reingeseigt, als der Krieg ausgebrochen war. Man sah kaum ein Schiff. Jetzt aber geht vielen Reedereien das Geschäft über alles. Die Frachtraten sind enorm gestiegen, und im gleichen Augenblick ist die See ein einziges Gewimmel von Schiffen. Unsere Fahrzeuge haben alle Hände voll zu tun, um die Schiffe zu untersuchen und ihnen ja außerdem die unentgeltliche Votshilfe durch die Minenpatronen zuteil werden zu lassen. Fast sämtliche dieser Konjunkturrisse haben Ladung nach Ländern, die dicht bei England liegen, und zwar oft Dinge, die in solchem Maße ein neutrales Land nie benötigt hat. Es kann uns also niemand übelnehmen, wenn sich bei uns Zweifel regen. Natürlich wird niemand auf Zweifel hin beschlagnehmen, aber es ist unser Recht, solche Schiffe in einen deutschen Hafen zu beordern, um den Dingen genau nachzusehen.“

Die Erben Kemal Atatürks am Scheideweg

Kurzer politisch-geographischer Grundriß des türkischen Raums

Sonderbericht unseres Korrespondenten

aa. Ankara, 19. Oktober. Man hat die Türkei Atatürks das Jünglein an der Waage des Nahen Ostens genannt. Hier überschneiden sich die Kraftlinien des Abendlandes mit denen des Ostens; hier fließt die Welt Sowjetrußlands an die hochkapitalistischen „erschlossenen“ Basallen- und Halbbasallenstaaten Großbritanniens und Frankreichs; hier stehen wir an der Grenzschleife zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer, an der Barriere zwischen Islam und Christentum.

Die Existenz des türkischen Reiches wurde in den vergangenen zwei Jahrzehnten von dem Begründer des heutigen Staates bewußt an die Sowjetunion angelehnt, den mächtigen Nachbar, dessen Rückhalt das Land durch viele Krisen hindurchsteuerte. Nur rund 18 Millionen Menschen bevölkern Kleinasien, bevölkern den geschlossenen türkischen Volkstoden, der 772 340 Quadratkilometer umfaßt; fast genau ebensoviel, wie der Führer für das 80-Millionen-Volk der Deutschen in Anspruch nimmt.

Allerdings: dieses Gebiet ist von höchst unterschiedlichem landwirtschaftlichem und wirtschaftlichem Wert. Vom Pontischen Wald an den Gestaden des Schwarzen Meeres, von klimatisch ausgezeichneten Gebirgswäldern des Taurus und Antitaurus bis zu den heißen Wüstengebieten im Süden von Ankara, von den Hochlandsteppen Armeniens bis zum Busch- und Waldland an den gegneten Gestaden des Mittelmeeres sind alle Landschaften vertreten, die man in buntem Wechsel zwischen Südosteuropa und Vorderasien anzutreffen wünscht. Entscheidend für das Schicksal aber ist, daß das Schwarze Meer und die armenische Grenze bereits den Hauch russischen Lebens.

Seit vielen Jahrhunderten sind die Türken Hüter der europäisch-asiatischen Schwelle gewesen; durch ihr Gebiet zieht sich die Straße des Bosporus, des Marmarameeres, der Dardanellen; bei ihnen steht es, ob die Schiffe des West- und des Ostlandes ungehindert ein- und ansfahren können. Die Meerengenfrage hat entscheidende Jahrzehnte der türkischen Vorkriegsgeschichte überschattet; sie hat aus der unentloffenen, zaudernden Türkei einen Spielball der Völker, den „Kranken Mann am Bosporus“ gemacht. Bis Atatürk die Entscheidung traf, die auf ein Zusammengehen mit der Sowjetunion gerichtet war.

Allerdings hat es in letzter Zeit an Versuchen nicht gefehlt, das Steuer der Türkei herumzureißen. Nicht immer pflegt das Vermächtnis großer und erfolgreicher Staatsmänner von langer Dauer zu sein. Manchmal sind die Verlodungen, die von außen herangezogen werden, stärker als Ueberlegungen, die von der natürlichen Raumpolitik diktiert werden. Mag sein, daß die Türkei sich tatsächlich in einen ideologischen Gegenpaß zum Islam gebracht hat, aus dem es schwer ist, herauszukommen; mag sein, daß der englisch-französische Druck im Mittelmeer und im meso-

potamischen Raum größer und stärker ist, als man gemeinhin annehmen möchte; jedenfalls ist die klare Linie der türkischen Entwicklung in letzter Zeit einer gewissen Unsicherheit gewichen; als ob man sich der historischen, geo-



graphischen, wirtschaftlichen Gegebenheiten nicht mehr immer mit gleicher Klarheit erinnere, wie es früher der Fall gewesen ist.

So sehen wir heute das osmanische Volk am Scheideweg stehen. Man möchte aus ihm ein zweites Ägypten machen, möchte zur Beherrschung des Suezkanals die Sicherstellung der Dardanellen hinzuzufügen und auf diese Weise anderwärts verlorenes Terrain wettmachen. Aber auch andere Völker als die westlichen, als Frankreich und England, haben wichtige Lebensinteressen im türkischen Raume zu vertreten; möge es den türkischen Staatsmännern gelingen, aus diesem Dilemma einen Ausweg zu finden, der zum Besten ihres Volkes dient!

Mit seiner Truppe durch den Strom geschwommen

So führt und kämpft ein deutscher General / Der Uebergang bei Annapol

PK. Breslau, 19. Oktober. Sowohl in dem Abschlußbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Feldzug in Polen als auch in dem sich im besonderen mit dem siegreichen Vormarsch der aus dem schlesischen Raum vorgehenden Südararmee befaßenden Bericht wurde der ungefüme Vormarsch der Armee des Generals der Artillerie und jetzigen Generaloberst von Reichenau gebührend hervorgehoben. Aus dem Kriegstagebuch sächsischer Truppen sowie aus dem Sudentengau Einberufener entnehmen wir nachfolgende Schilderung über die Erzwingung des Uebergangs über die Weichsel vom 12. auf den 13. September bei Annapol und Solce.

Die Brücke bei Annapol haben die Polen verbrannt, aber das macht den Sachsen wenig aus. Noch am Abend des 12. Septembers kommen sie an die Weichsel. Der Strom ist dort für einen Uebergang weiß Gott nicht geeignet: Weite Bänder weißen Sandes umrahmen das breite Strombett. Noch sind die Pioniere nicht da, sie können mit ihren schweren Pontons nicht so schnell vorwärts. Da handeln die Infanteristen. Drüben auf der anderen Seite des Stromes sehen sie Weichselkähne. Kurz entschlossen ziehen sich ein paar Mann aus, schwimmen ohne Waffen über den breiten Strom und „organisieren“ sich selbst die Fahrzeuge, mit

denen sie dann die erste Sicherung über die Weichsel an das ostwärtige Ufer bringen. Das ist mehr als bloße Pflückerfüllung, das ist Schneid, das ist Kampfsieft.

So wird das Ostufer bis zum 13. September früh erreicht, „wie befohlen“, wie man so schön bei den Soldaten sagt. Die Polen wissen, was auf dem Spiel steht, und setzen Panzerwagen ein, um den Brückentopf wieder in ihre Hand zu bekommen. Aber es hilft ihnen nichts, ihr Angriff am 13. September ist abgeklungen, und über die Brückenköpfe hinaus geht es weiter vorwärts.

Bei der Erzwingung dieses Brückentopfes erzwangte sich eine für die Einheit von oberster Führung und einfachstem Soldaten bezeichnende Episode. Während des Brückenschlages beobachteten die Soldaten auf dem jenseitigen Ufer der Weichsel, wie drei Mann herübergeschwommen kamen. Ihnen folgt kurz danach ein Floßlad. Die drei nackten Männer kletterten ans Ufer, bekommen ihre Kleider aus dem Floßlad gereicht und ziehen sich an, einer von ihnen die roten Generalköhlen: Es ist der Armeeführer, der zu seiner vordersten kämpfenden Truppe kam, Generaloberst von Reichenau, der damit daselbst vollbracht, was kurz zuvor seine jungen Soldaten auch getan hatten.

Chamberlain verdient am Giftgas

* Bekanntlich ist durch die deutschen Behörden eindeutig nachgewiesen worden, daß die in Polen aufgefundenen und auch verwendeten Selbstkreuzvorräte von England geliefert worden sind. Unwillkürlich erhebt sich dabei die Frage: Wer hat Interesse an diesem entsetzlichen Kampfmittel und wer sorgte dafür, daß Polen mit ihm versorgt wurde? Wer trägt die ganze Last der Verantwortung?

Zur Unterrichtung unserer Leser diene, daß vor ein paar Jahren die Kgl. Britische Kommission zur Untersuchung der englischen Rüstungsindustrie einen Bericht abgefaßt hat, aus dem hervorgeht, wessen Geld in der britischen Rüstungsindustrie allgemein und in der chemischen Kampfstoffindustrie im besonderen fließt, wer also daran interessiert sein kann, daß diese Betriebe recht großen Absatz und recht fette Dividenden haben. An erster Stelle der Aktienbesitzer stand ein Herr namens Neville Chamberlain, damals seines Zeichens Finanzminister, heute verantwortlich nicht nur für die britische Politik, sondern für alles das, was seit den Tagen der ersten Garantiegespräche zwischen London und Warschau an Grausamkeiten, Zerstörungen und Schädigungen in Europa und auf den Weltmeeren eingetreten ist. Herr Neville Chamberlain besaß damals nicht weniger als 6000 Aktien der „Imperial Chemical Industries“, des größten britischen Unternehmens für die Herstellung chemischer Kampfstoffe.

Wirft das nicht ein ganz besonderes Licht auf die von Reuter auf höhere Weisung so eifrig bestrittenen Giftgaslieferungen Englands an Polen? Doch nicht nur das! Ist es nicht höchst bemerkenswert und interessant im Zusammenhang mit der Frage „Wer verdient am Kriege?“, zu erfahren, daß nach dem gleichen oben erwähnten Bericht Mr. Neville Chamberlain 11 000 Aktien der Vickers-Armstrong im Besitz hatte? 11 000 Aktien einer der größten Rüstungsbetriebe der Welt! Und wenn man in den Listen der Vickers-Aktionäre weiter blättert, so erfährt man auch, daß eine Reihe recht angesehener hoher und höchster Persönlichkeiten des britischen öffentlichen Lebens Vorzugsaktien ihr eigen nennt, darunter auch weitere Mitglieder der gegenwärtigen Regierung.

Ist es nicht wie ein Denkmal britischer Moralheuchelei, daß gerade der Bischof von St. Andrews in seinem Geldschrank nicht weniger als 2100 Aktien der Imperial Chemical Industries hat? Ein Geistlicher mit Giftgas-Aktien?

„Denn wir fahren gegen England“

Das Lied der Großen Zeit

Schon einmal, während des großen Weltkrieges, haben wir das Matrosenlied von Hermann Löns: „Denn wir fahren gegen England“ gesungen, und nun hat Herrs Niel, der beliebteste Soldaten- und Marschliederkomponist, der Musikführer des Reichsarbeitsdienstes, über Nacht diesen Löns-Text in eine neue Melodie gebracht, und diese Melodie mit ihrem grandiosen Erfolg, sie bildet jetzt als „England-Lied“ den Abschluss der Nachrichten-Sendungen des Deutschen Rundfunks. Wir wollen hier nicht aufzählen, wieviel tausend Glückwünsche Herrs Niel von Ost und West, von der Waterkant bis zum steinigen Fels für dieses Lied, für das Lied unserer Tage, zugegangen sind. Aber wohl wollen wir daran erinnern, daß es seit sechs Jahren so Art und Sitte geworden ist, der politisch bewachten Zeit ihr Lied voranzustellen.

Hinter uns liegen die Wochen der unfähigen Pein und Verfolgung, die unsere Volksdeutschen in Polen, in Ostoberschlesien und im einstigen Korridorgebiet zu erdulden hatten. Diese polnische Schuld ist durch uns gelöst worden. Aber laue bevor auch diesen Volksdeutschen die Stunde schlug, da sie sich wieder um Mutterlande besinnen konnten, war der „Marsch der Volksdeutschen in Polen“ das Kanak, war der Appell der Befreiungsstunde zu warten und dem deutschen Heimatlande unverrücklich Treue zu bewahren. So hieß es doch in diesem Liede: „Was auch daraus werde steh zur deutschen Erde, bleibe wurzelhaft!“

Der Feldzug im Osten ist vorüber. Die Feindmächte des Westens haben uns wieder einen Kampf aufzuzwingen. So schwer er vielleicht auch sein mag, uns führt wieder ein Lied voran, das Lied, das immer Symbol für Kämpfen und Siegen gewesen ist:

Heute wollen wir ein Liedlein singen;
Trinken wollen wir den kühlen Wein,
Und die Gläser sollen dazu klingen.
Denn es muß, es muß geschieden sein.
Gib mir deine Hand, deine weiße Hand,
Leb wohl, mein Schatz,
Leb wohl, mein Schatz, leb wohl!
Lebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren,
Denn wir fahren gegen England, England.

Unsere Flagge, und die wehet auf dem Mast;
Sie verkündet unseres Reiches Macht;
Denn wir wollen es nicht länger leiden,
Daß der Englischmann darüber lacht.
Gib mir deine Hand, deine weiße Hand,
(Kehreim wie erste Strophen)

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,
Daß ich schlafe in der Meeresflut,
Weine nicht um mich mein Schatz und denk
Für das Vaterland, da floß mein Blut.
Gib mir deine Hand, deine weiße Hand,
(Kehreim wie erste Strophen)

Die Straße des Grauens

Sonderbericht von einer Fahrt durch das polnische Kampfgebiet / Hille in letzter Sekunde

Von Hans Dähn

Lodz, im Oktober.

Es wäre billig, die Straßenverhältnisse eines Landes zu kritisieren, nachdem nun seit Wochen die schwersten und modernsten Kriegsfahrzeuge die Straßendecken mißhandeln. Aber schon unsere Väter haben die unergründlichen Dreckwege dieses Landes besichtigt, als sie in den großen Jahren 1914/18 im Osten kämpften. Nun sind es diese Väter mit ihren Söhnen, die im Schweiß ihres Angesichts und unter Benützung aller handfesten Kraftausdrücke unseres Erbteiles auf diesen endlosen Straßen marschieren.

Der zusammengebrochene polnische Staat hat sich die Verwaltung seines Landes einmal leicht gemacht. Er beließ die von Deutschland und von Rußland 1918 und später abgenommenen Provinzen einfach in dem Zustand, wie sie eben waren. Trotz des Umstandes, daß doch damals schon 4 1/2 Jahre Krieg über dieses Land gebräutet waren, ließen sich die Warschauer Herren zu keinen Erneuerungen bewegen. Sicherlich war auch hier der Jude schuld daran, denn er hatte keinerlei Interesse, die Verkehrsverhältnisse in Polen zu verbessern. Dieses Volk sollte ein Knechtvolk bleiben, wie es immer schon war, dann blieb es auch das günstigste Ausbeutungsobjekt für das jüdische Gewürm.

„Straßen“, die „im Monde liegen“

Auch der polnische Generalstab hielt die bestehenden Straßenverhältnisse für ausreichend. Seine motorisierten Verbände waren ohnedies sehr gering, hingegen die zahlreichen berittenen Truppenteile sich auch im Morast fortbewegen konnten. Vielleicht sah er darin einen Vorteil gegenüber den Deutschen. — Die Wirklichkeit hat den „Feldherrn“ Rydz-Śmigły allerdings eines Besseren belehrt!

Auf diesen Straßen in das Innere des Landes, auf die Schlachtfelder von Kutno und nach Warschau zu kommen, waren auch wir zum Teil angewiesen, denn die wenigen Eisenbahnverbindungen trafen nicht immer zeitlich mit unserem Vorhaben zusammen. So verließen wir das holprige Straßenpflaster Brombergs zusammen mit einer Lastwagenkolonne der Wehrmacht. Und bald mußten wir feststellen, daß nicht die Bomben unserer schneidigen Luftwaffe oder die Granaten der Artillerie die Straßen zu einer Art „Mondlandschaft“ gestalteten, sondern die Nachlässigkeit der Polen. Nur die Wertarbeit der deutschen Kraftfahrzeuge konnte diese elenden Löcher und Schlammtrichter überwinden.

Zerlumpte Gestalten . . .

Nest rücken auch die Bezirke näher, die Spuren des Kampfes und vor allem der sinnlosen Zerstörung der Polen auf ihrem eiligen Rückzug aufweisen. Bei Thorn und Hohenalza sind fast alle Dörfer — deutsche und polnische — niedergebrannt. Nur noch rauchgeschwärzte Schornsteine und verkohlte Balken kündeten davon, daß hier einmal Ortschaften standen. Während wir im 20-Kilometer-Tempo weiterfahren, begegneten uns die zerlumpten Gestalten entlassener polnischer Kriegsgefangener. Sie wurden freigegeben, da sie als Bauern zuhause ihre Felder bestellen sollen. Nun ziehen sie halbverhungert, barfuß, mit einem Prügel in der Hand die Stenesträße weiter. Sie ahnen alle, daß ihr „Zuhause“ auch von ihren eigenen Kameraden ausgeraubt und verbrannt wurde. Sie fürchten sich alle vor dem Augenblick, da sie vor diesen Trümmern stehen und vergebens nach Frau und Kindern suchen, die ja ebenfalls von der polnischen Regierung irgendwohin geschickt wurden oder die zwischen den kämpfenden Fronten umkamen.

Immer häufiger werden auch jetzt die stillen, kleinen Erdhügel mit den rasch gezimmerten Holzkreuzen. Deutsche Arbeitskommandos haben die Gräber unserer Kameraden gesichert und geschmückt oder sie haben die sterblichen Ueberreste in den ordentlichen Friedhöfen beigesetzt.

Furchtbare Erinnerungen

Auf dieser Straße marschierte auch der jammervolle Zug der Volksdeutschen, der in Bromberg begann und irgendwo bei Warschau in einem Konzentrationslager enden sollte. Sie wurden dann bei Kutno von deutschen Truppen befreit. Bei Nacht und Nebel wurden etwa 800 volksdeutsche Männer und Frauen mit Kindern in Bromberg zusammengetrieben und unter starker Bewachung in Marsch gesetzt. Hier ereigneten sich auch jene undorstellbaren Greueltaten über die wir früher schon berichteten, die wir den polnischen Mördern aber nie verzeihen wollen.

Da war ein junges Ehepaar, das wie alle andern getrennt in der Kolonne marschierte. Der Mann war kränklich und konnte nach dem zweiten Marschtag nicht mehr weiter. Es war allen bekannt, daß jeder, der zurückblieb, erbarungslos erschossen wurde. Die Kameraden des Kranken stützten und halfen, bis sie selber nicht mehr weiterkonnten. Da blieb der Hilflose liegen, bis die Kolonne der Frauen auf elenden Bauernkarren vorbeizog. Die Gattin des Halbtoten erkannte ihren Mann und dessen furchtbare Not. Sie bat händeringend, bei ihm bleiben zu dürfen und die Bitte wurde erfüllt.

So blieb sie unter Bewachung von drei polnischen Grenzschützen bei ihrem Mann zurück. Als der Zug sich entfernte, fielen die drei Polen über die junge Frau her, mißbrauchten sie und erschossen vor ihren Augen den Gatten. Dann trieben sie mit Kolbenstößen die Frau weiter. — Diese Frau lebt und hat das Obestehende später der deutschen Polizei in Bromberg gemeldet!

Ein anderer Volksdeutscher, Buchdrucker an einer Bromberger Zeitung, wurde ebenfalls verhaftet und sollte den Marsch in das K. Z. antreten. Er bat und flehte, doch in Bromberg bleiben zu dürfen, da seine Frau in dieser Stunde (erstmals) entbinde. Die Polen erwiderten, dann

solle er eben dableiben. Dann schnitten sie ihm die Ohren und die Nase und andere Körperteile ab und schlugen ihn vollends zu Tode. Zur selben Stunde, da tatsächlich seine junge Frau einem Sohn das Leben schenkte. — Auch dies ist — wie alles andere — jetzt amtlich befundet worden.

Dreimal an die Wand gestellt!

Wir sprechen mit der Frau eines deutschen Pfarrers, der wegen seiner aufrichtigen deutschen Haltung auf Veranlassung polnischer katholischer Geistlicher ebenfalls verhaftet und fortgeführt wurde. In ihrem Pfarrhaus erschienen daraufhin einige polnische Spießgesellen, die ihr erklärten, sie solle sich fertigmachen mit ihren drei Kindern, sie würden erschossen werden. Man ließ ihr einige Minuten Zeit, dann wurde sie mit ihren Kindern an die Kirchenmauer geführt und sie und die Kleinen, die 2, 4 und 7 Jahre alt sind, mußten die Hände hochhalten. Fünf Minuten, zehn Minuten, während die Polen mit angeschlagenem Gewehr vor ihnen standen. Dann wurden sie wieder in das Haus zurückgeführt und ihnen erklärt, sie müßten erst in einer Stunde sterben. Dieses grausame Spiel wiederholten sie dreimal. Inzwischen stahlen sie, was nur zu rauben war — und liefen dann lachend davon. Der Pfarrer selbst kam mit einigen Verletzungen nach Tagen wieder zurück!

Dies alles und noch viel, viel mehr ereignete sich an dieser Straße nach Warschau. Die Feder sträubt sich, diese wahnsinnigen Mordtaten polnischer Soldaten und Bedenklichen hier festzuhalten. Aber die Menschen zu Hause sollen

wissen und es nie wieder vergessen, daß die bewaffnete Hilfe des Führers den Deutschen jenseits der Ostgrenze von Versailles tatsächlich in letzter Sekunde kam, daß dieser Raubstaat von Englands und Frankreichs Gnaden wahrhaftig nur noch von Verbrechern und Gröhenwahnsinnigen regiert wurde.

„Royal Oak“ nicht zu heben

Kopenhagen, 19. Oktober. In der englischen Admiralität finden Augenblicklich von morgens bis abends Beratungen über die Umstände der Versenkung der „Royal Oak“ statt. Wenn auch die Versenkung der „Repulse“ noch nicht offiziell zugegeben wird, so steht doch mutmaßlich auch ihr Verlust zur erregten Debatte. Alle Urlaube der Mannschaften der betroffenen Schiffe sind gesperrt worden. Die Versenkung der „Royal Oak“ ist, wie jetzt erst bekannt wird, derartig schnell vor sich gegangen, daß zwei Drittel der Mannschaften in den Schlafräumen überrascht wurden.

Nach den ersten Taucherermittlungen liegt die „Royal Oak“ mit dem Kiel nach oben auf dem hier sehr tiefen Grunde des Fjords, so daß eine Hebung nicht möglich ist. Der Schiffsboden ist, wie die Untersuchungen ergeben haben, von den Torpedos buchstäblich zertrümmert worden. Leber das Einbringen des deutschen U-Bootes in den Kriegshafen Scapa Flow für sicheren verschiedene Meinungen. Eine der umlaufenden Theorien geht dahin, daß das U-Boot gemeinsam mit englischen Kriegsschiffen durch die Sperre hindurchgeschlüpft sei.

Das war der schönste Tag ihres Lebens



Die siegreiche U-Bootsbesatzung beim Führer. Neben dem Führer Kapitänleutnant Prien, ganz links Großadmiral Raeder



Kapitänleutnant Prien und seine Besatzung beim Einmarsch in den Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei, wo ihnen der Führer in seinem Arbeitszimmer den Dank des ganzen deutschen Volkes aussprach.

Unser Bild links zeigt Kapitänleutnant Günther Prien mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das ihm vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht für seine tapfere Tat der Torpedierung der beiden englischen Schlachtschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ im britischen Kriegshafen Scapa Flow verliehen wurde. Mit dieser Auszeichnung ehrte der Führer zugleich die ganze Besatzung des siegreichen U-Bootes.

BR. DRW. Presse-Hoffmann (2)

Will Churchill abtreten?

Unbestätigte Gerüchte aus Paris

m. Rom, 19. Oktober. Nach einer Meldung der Agentur Stefani aus Paris wird in dortigen politischen Kreisen behauptet, Churchill habe auf Grund der an den starken englischen Verlusten geübten Kritik sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Chamberlain, so lautet die Meldung weiter, habe das Gesuch nicht abgelehnt, sondern lediglich Churchill aufgefordert, es noch einmal zu überdenken.

* Es kann natürlich noch nicht nachgeprüft werden, ob die Meldung der offiziellen italienischen Agentur tatsächlich auf Wahrheit beruht. Immerhin wäre es nicht verwunderlich, wenn die allgemeine Unzufriedenheit und Kriegsmüdigkeit, die immer weitere Kreise des englischen Volkes erfasst, sich bereits jetzt zu einem solchen Druck auf den Abenteuerer Churchill verdichtet haben, daß er es nicht auf das äußerste antommen lassen will. Er wird wohl, obgleich nur wenige Wochen im Amt als Minister, bereits jetzt durch Bärenmanöver und andere „Gentleman“-Geschäfte so viel „verdient“ haben, daß es selbst für den kostspieligen Lebenswandel eines Churchill für Jahre hinaus reichen dürfte!

Frankreichs Rundfunkhörer mufeln auf

Eigenbericht der NS-Presse

A. K. Brüssel, 19. Oktober. Immer lauter werden die Klagen der französischen Hörer über das Radio. Die staatlichen französischen Sender seien, so schreibt der „Intransigent“, vollkommen unzulänglich. Sie unterrichteten die Hörer nur schlecht unvollständig und ungenügend. Gewiß verlange man vom Radio im Kriege keine Indiskretionen über militärische oder politische Geheimnisse, aber allzuoft sei der Hörer, wenn der Radiobehälter beendet sei, bitter enttäuscht und sage: „Nichts und abermals nichts!“ Der Sprecher entledige sich seiner Aufgabe wie einer langweiligen Formalität, und was er sage, sei auch überaus langweilig. Weder erfahre man etwas noch begreife man etwas. Die meiste Zeit bedient man uns mit geschmacklosem und völlig unzureichendem Geschwätz. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, seien die Sprecher ohne jede Kenntnis des guten Stils. Sie lesen ihre kleinen Papiere ab in einer Falschung die jede bessere Zeitung ablehnen würde. Jedenfalls sei es ein schlechter Trost, daß große Persönlichkeiten für die Leitung der Radioreportagen berufen worden seien. Diese Persönlichkeiten sind bekanntlich vor allem der Dichter Giroudoux und der Schriftsteller Duhamel von der französischen Akademie. Ein weiterer Vorwurf sei der, daß die Sprecher einen Sprachfehler nach dem anderen machten und die französische Sprache überhaupt nicht kennen. „Nawohl, so sei es! Man erötet darüber, wenn man es hört, vor Schamgefühl, und wenn man dann rot geworden ist bis an die Haarwurzeln, dann stellt man eben den Empfänger auf einen ausländischen Sender ein. Und das ist doch sicherlich nicht das Ziel, das die Leiter unseres Radios sich gestellt haben. Aber unser Radio ist das schlechteste in der ganzen Welt!“

Scapa-Flow-Sieger bei Göring

Berlin, 19. Oktober. Generalfeldmarschall Göring nahm am Donnerstag die Meldung und den Bericht des Kapitänleutnants Prien entgegen. Er sprach dem erfolgreichen U-Boot-Kommandanten und der tapferen Besatzung für die unerhörte Tat von Scapa Flow die herzlichsten Glückwünsche der Luftwaffe aus und überreichte ihm als Zeichen seiner besonderen Anerkennung sein Bild mit Unterschrift und persönlicher Widmung. — Frau Göring stattete am Donnerstagnachmittag dem Reservelazarett in Berlin-Tempelhof einen längeren Besuch ab und überbrachte den Verwundeten die Grüße des Generalfeldmarschalls.

Der erste Opfersonntag

Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, das Eintopfgericht im großen ganzen sowie das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Wie an den früheren Eintopfsonntagen, so kommt am Opfersonntag ein Sammler oder eine Sammlerin des Kriegs-WGW, mit einer Sammelkarte in alle Haushaltungen und bittet um die Eintopfspende, die in der Sammelkarte eingetragen wird.

Am Opfersonntag des Kriegs-WGW gibt man doppelt so viel wie früher bei den Eintopfsonntagen. Alle die Haushaltungen, die einen Soldaten stellen, fallen ja aus und die Haushaltungen, in denen noch vollständig alle Angehörigen um den Mittagstisch sitzen, treten gerne für diesen Ausfall ein.

In technischer Durchführung des Opfersonntags hat sich gegenüber dem Eintopfsonntag also nichts geändert. Nur die Spende ist größer geworden, insbesondere von denjenigen Familien, die noch nicht den Ernährer an die Wehrmacht abgeben mußten.

Die erste Reichsstraßenammlung ein großer Erfolg

Der Kreis Calw kann mit einem hervorragenden Ergebnis der ersten Straßenammlung des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 aufwarten. Mit 7346 RM übertrafen die Sammler und Sammlerinnen der DKF am vergangenen Samstag und Sonntag das schon glänzende Ergebnis der gleichen Sammlung des letzten Jahres um ein Erhebliches.

Von dem Ergebnis von 7346 RM entfallen 1143 RM auf die Sammlung in der Kreisstadt Calw, wo insgesamt 3400 Abzeichen abgesetzt wurden.

Zugverkehr auf der Nagolbbahn verbessert

Der Fahrplan unserer Nagolbbahn, welcher bisher starken Einschränkungen unterworfen war, ist erfreulicherweise jetzt durch Einlegen

weiterer Züge verbessert worden. Zu begrüßen ist besonders die Wiederherstellung einer Frühverbindung Pforzheim—Calw sowie der wiederangelegte Mittagzug nach Pforzheim.

Kartoffelfeuer sind wirtschaftsschädlich

Alle Nährstoffe für den Menschen, das Vieh sowie für den Ackerboden gilt es heute so pfleglich wie nur möglich zu behandeln. Ganz unverantwortlich ist es, wenn heute noch Kartoffelfeuer angelegt werden, denn das Abbrennen des Kartoffelkrautes bedeutet eine Vergeudung an Nährstoffen.

Welche Berufe soll die Jugend ergreifen?

Der Reichsarbeitsminister über die Grundsätze der Nachwuchslenkung

In den Schulen stehen in einigen Monaten wieder über eine Million Jungen und Mädchen vor der Entlassung. Sie werden in einen neuen Lebensabschnitt eintreten, der nicht nur für sie, sondern auch für ihr Volk von größter Bedeutung ist.

Für männliche Jugendliche

1. Von entscheidender Bedeutung ist die Deckung des Nachwuchsbedarfes der wehrwirtschaftlich wichtigen Berufe und Betriebe. Es sind daher unter Berücksichtigung der Eignung der Jugendlichen in erster Linie die Anforderungen der wehrwichtigen Berufe und Betriebe an Lehrlinge und Anlernlinge zu erfüllen.

2. Ebenso wichtig sind solche Berufe, die bisher schon einen besonders großen Nachwuchsbedarf hatten. Das gilt insbesondere für die Bauwirtschaft und ähnliche Berufe.

3. Neben der Deckung des Bedarfes der wehrwichtigen Berufe wird auch dafür gesorgt, daß auch die übrigen Berufe Nachwuchs erhalten. Ein gänzlich Abstoppen des Nachwuchses für einzelne Berufe ist im Hinblick auf die Zukunft nicht erwünscht.

Plage sein sollte, ist es zu Dünger oder Kompost zu verarbeiten. In vielen Betrieben wird das Kraut zum Abdecken der Hackfruchtstriebe verwendet. Auch als Einstreu ist es zu benutzen.

Abgesehen von der Verwendung in der eigenen Wirtschaft wird das Kartoffelkraut neuerdings auch zur Herstellung von Zellstoff dringend benötigt und gesammelt.

Dienstnachrichten. Die Lehrerin Gertrud Frank an der Frauenarbeitschule in Calw ist zur Hauptlehrerin ernannt worden.

Landnachrichten

Mädel mit „Rekrutenbändeln“

Eigenbericht der NS-Press

z. Tutzingen. Durch die Straßen unserer Stadt zogen Mädel, an deren Mäntel lange bunte Bänder flatterten. Es ist zwar ein alter Brauch, daß die Mädchen ihren Freunden bei der Musterung den Rekrutenstrauß schenken, daß sie aber selbst die Sträuße anstecken, das war bis jetzt noch nicht vorgekommen.

Mitte November Unterrichtsbeginn an den Landwirtschaftsschulen

Stuttgart. Voraussichtlich werden im kommenden Winterhalbjahr die Landwirtschaftsschulen des Landes wieder eröffnet, mit Ausnahme der Schulen in Alen, Badnang, Balingen, Crailsheim, Herrenberg, Horb, Kiedlingen und Rottenburg.

Aus den Nachbargemeinden

Dachau, 19. Oktober. Anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks durch den Führer veranstalteten die Politischen Leiter der NSDAP hier eine Sammlung, welche in der nur 328 Einwohner zählenden Gemeinde das schöne Ergebnis von 190 RM erbrachte.

Nagold, 19. Oktober. Gestern abend verunglückte in der Turnstraße ein Mann dadurch, daß er gegen einen unbeluchteten Lastwagen stieß und sich im Gesicht Verletzungen zuzog. Der Unfall ist noch gut abgelaufen, da nicht viel gefehlt hätte, daß der Verunglückte, der Brillenträger ist, das Augenlicht verloren hätte.

Neuenbürg, 19. Oktober. In der Nacht zum Mittwoch tobte über weiten Gebieten nordwestlich Neuenbürgs ein Gewitter, wie man es um diese Jahreszeit selten erlebt. Dem stark einsetzenden Regen ging ein heftiger Hagelstauer voraus. Mit grell leuchtenden Blitzen und langrollendem Donnerrollen hatte es sich lange vorher schon angekündigt und kam dann gegen 2 Uhr voll zum Ausbruch.

Weißkohl und Gelbe Rüben

Der Opfersonntag in den Gaststätten

Unser herbstlicher Gemüseanfall ist sehr groß. Um ihn entsprechend zu nützen, ist die Bestimmung getroffen worden, bei den Opfersonntagsgerichten in den Gast- und Speisebetrieben auf die Gegebenheiten des örtlichen Marktansatzes Rücksicht zu nehmen.

Was kochen wir morgen?

Schwäbischer Küchenzettel für 22. bis 24. Okt.

Sonntag: Frühstück: Malzkaffee, Milch, Rapselbrot. — Mittagessen: Weißkrauteintopf mit Hammelfleisch und Kartoffeln. — Abendessen: Platte mit buntem Quargbrot, (Tomaten, Kräuter, Rettich), (aus entrahmter Freischmiltz selbst hergestellter Quarg), Lindenblütentee.

Montag: Frühstück: Heiße entrahmte Freischmiltz, Vollkornbrot mit Butter, Apfel oder Birnen nach Belieben. — Mittagessen: Kartoffelsuppe (evtl. Rest vom Eintopf verwenden), Grünkerngrüben - Auflauf, Endivien Salat. — Abendessen: Buttermilch, Schalkartoffeln.

Dienstag: Frühstück: Malzkaffee, Milch, Vollkornbrot, Marmelade. — Mittagessen: Lauchsuppe, Weißkraut Salat mit Tomaten-Kräuterstücke, geröstete Kartoffeln, Seitenwürste. — Abendessen: Meerrettichkartoffeln, Rote Rüben.

Empfehlenswerte Rezepte

Eintopf: Zutaten: 400 Gramm Hammelfleisch, 750 Gramm Kartoffeln, 1 Kilogramm Weißkraut, 250 Gramm Gelbe Rüben, Zwiebeln, Petersilie, 1 Lauch, Salz, Majoran, 40 Gramm Fett, Kümmel nach Bedarf, 1 Sellerie. Zu-

bereitung: Fleisch würfelig schneiden, Kartoffeln und Gemüse in dicke Scheiben schneiden, die Zutaten lagenweise in einen aufschließenden Topf schichten, etwas Wasser dazugeben, langsam auf kleiner Flamme gar dampfen lassen.

Grünkerngrübenauflauf: Zutaten: 250 Gramm Grünkerngrübe, 1 Liter Knochen- oder Gemüsebrühe, 40 Gramm Fett, 1 feingeschnittene, gedünstete Zwiebel, 2 Eßlöffel feingewiegte Kräuter (Schnittlauch, Petersilie, Borretsch, Dill usw.), 1 Ei, 1 hochgehäufter Kaffeelöffel Mehl, 125 Gramm frische oder geräucherte Schinkenwürst. Zubereitung: Die Grübe in der Brühe zu dickem Brei kochen, abkühlen lassen, dann Fett, Eigelb, Salz, Kräuter darunterschütten, den heißen Ei- und Meleschnee unterziehen, lagenweise mit der würfelig geschnittenen Würst in eine gefettete Auflaufform füllen, mit kleinen Butterstücken belegen und bei guter Mittelehre etwa eine Stunde backen.

Krautauflauf: Zutaten: 1 feiner Krautkopf, Salz, 2 bis 3 Eßlöffel Buttermilch, 1 Eßlöffel Del, etwas Essig, 1 Raffaelöl Tomatenmark, feingewiegte Kräuter (Schnittlauch, Petersilie, Borretsch usw.). Zubereitung: Die Kraut gewaschen, sehr fein geschnitten oder gehobelt Kraut einige Zeit in einer Schüssel stampfen, damit es weich wird, mit einer Tomaten-Kräuterternte anmachen und einige Stunden durchziehen lassen. (Der Salat kann auch ohne Del herzustellen werden.)

Wäre Das nicht etwas für Sie?



Natürlich — und außerdem winken ja auch zahlreiche andere große, mittlere und kleinere Gewinne.

Über 100 Millionen Reichsmark werden ausgespielt. Im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen) gewinnen Sie 3 Millionen Mark. Insgesamt verteilen sich 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760. — in 5 Klassen auf 1 200 000 Lose. Alle Gewinne sind

einkommensteuerfrei. Die Ziehung zur ersten Klasse beginnt am 7. Nov. 1939. Verlangen Sie deshalb Ihr Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterieleitung. Nur RM 3.— kostet ein Achtellos, nur RM 6.— ein Viertellos je Klasse. Denken Sie aber daran:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Table with lottery prize classes and amounts. Columns include Erste Klasse, Zweite Klasse, Dritte Klasse, Vierte Klasse, Fünfte Klasse with corresponding prize amounts.

2. Deutsche Reichslotterie

Neues aus aller Welt

Das Geschenk des Führers für Charlotte

Berlin, 19. Oktober. Die Schülerin Charlotte Schirle aus Ohlau-Baumgarten hat zusammen mit dem Führer Geburtstag, dem sie damals einen Glückwunsch sandte. Sie erhielt darauf die Mitteilung, sich etwas wünschen zu dürfen. Charlotte entschied sich für einen kleinen Hund, der — ein munterer Dackel — jetzt als Geschenk des Führers der freudestrahlenden Schülerin überreicht wurde.

Jugendlicher Mörder wurde hingerichtet

Berlin, 19. Oktober. Am Donnerstag wurde der am 14. Dezember 1914 geborene Albert Reumann aus Ragnitz hingerichtet, der vom Schwurgericht Adnigsberg wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Reumann hat in der Nacht zum 3. Oktober 1938 in Schreitladenden mit ihm befreundeten Milchkontrollassistenten Erwald Lehmann nach einem vorausgegangenen Wirtschaftstrunk ermordet.



Deutsche! für den Sieg ist ausschlaggebend, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt. Auch hier werden wir Deutsche im Krieges-WH.W. 1939/40 stärker sein als unsere Feinde es sich vorzustellen vermögen.

Wirtschaft für alle

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom Donnerstag, 19. Oktober

Auftrieb: 4 Ochsen, 90 Bullen, 105 Kühe, 46 Färsen, 542 Kälber, 84 Schweine, 140 Schafe. — Preise für 1/2 kg Lebendgewicht in Pf.: Ochsen a) 44,5—45,5, b) —, c) 36,5; Bullen a) 41,5—43,5, b) 39,5; Kühe a) 41,5—43,5, b) 37 bis 39,5, c) 29—33,5, d) 22—25; Färsen a) 42—44,5, b) 40—40,5; Kälber a) 63—65, b) 57—59, c) 48 bis 50, d) 35—40; Lämmer und Hammel b) 1) 45 bis 48, c) 42; Schafe a) 39—40, b) 31; Schweine a), b) 1) und b) 2) je 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) und f) —, g) 55,5. — Marktverlauf: alles zugeht.

NS-Preise Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Doegner, Stuttgart, Friedelstraße 13. Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Nacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Schiele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Nacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Döschinger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

THIELE

Das Schicksal eines Deutschen in seinem Bolte

KEHRT HEIM

ROMAN VON WILFRIED BADE

Copyright by Knorr & Birtb, München 1934

In fünf Minuten stehen 12 Mann in Reihen zu dreien angetreten und marschieren dorthin, wo erwachsene Männer und Soldaten ihre Gewehre aus den Fenstern werfen und Stahlhelme hinterher. Die Gewehre braucht man nicht anzuprobieren und wenn ein Stahlhelm zu groß ist, kann man was einlegen und die Hauptsache ist, daß man bald losmarschiert und daß man versorgt ist mit der Ausrüstung. Hans heßt, damit man bald zur Kaserne kommt.

„Dann haben wir schon, was wir brauchen“, knurrt er, „ihr könnt euch darauf verlassen, morgen oder heute abend schon, da geht's los, da gibts einen Aufruf der roten Regierung und dann geht der letzte Mann raus und dann werden sie staunen, wenn wir angelatscht kommen und schon unseren Kram zusammen haben. Kreevolutionärer Soldatenrat des Wilhelms-Realgymnasiums... vorwärts... marrrsch!“

Und dreizehn Jüngens von fünfzehn Jahren klapfen mit heißen Gesichtern los zur Trainskaserne.

Dort sieht es toll aus.

Über den Dächern der Kaserne klappern mächtige rote Fahnen.

Aus den Fenstern hängen Soldaten aller Kategorien, die einen fürchterlichen Krach machen und blindlings in die Gegend gröhlen. Sie sind offensichtlich alle miteinander vollkommen besoffen.

In der Fildizinstrasse, vor den Mauern der Kaserne, stehen in langer Reihe Pferde und vor den Reihen brüllt auf einem Sandkasten ein Soldat die Preise aus, er „verkauft“ die Tiere.

„Stück um Stück fünf Mark in bar“, brüllt er wieder und wieder. „Prima Ware!“ Eine Menschenmenge steht hertum und dann

und wann zieht eine verdächtige Gestalt ab, am Strick einige milde Pferde.

Hans Thiele ist mit seiner Truppe etwas verdattert stehen geblieben.

„Aber das geht doch nicht“, flüstert er verdutzt zurück, „die dürfen doch ihre Pferde nicht einfach verkaufen!“

„Feine Gesellschaft“, murmelt Otto Soering, „sollen wir da mal reinfahren und die Hunde vermobeln?“

„Aee, laß man“, sagt Hans unsicher und sie schwenken durch das offene Kasernenportal und Hans sucht den Posten, um sich und seine Truppe ordnungsgemäß zu melden.

Aber es gibt keinen Posten.

So marschieren der revolutionäre Soldatenrat des W.R.G. entschlossen und ernst in die Mitte des Hofes.

„Abteilung... halt!“

Die vier Dreierreihen stehen wie angewurzelt, viel besser, als im Turnunterricht, sie wollen angehts der Soldaten sich nichts nachsagen lassen.

„Rührt euch!“ Ein Ruck, ein Zuck.

In der Nähe lümmeln einige verkottete Landsknechtsgestalten herum und einer von ihnen lacht schallend auf, kommt heran, dreht Hans an der Schulter herum und tippt ihm mit einem totholal dreieigen Zeigefinger auf die saubere Stirn.

„Wat seid ihr denn für welche? Stiften jegangen, wa? Will dir mal wat sagen: mit die Kommandos ist jetzt G'sig, vatehste?“

Hans starrt den Soldaten an und der Soldat starrt Hans an und die Korona wilder Soldateska steht grinsend herum.

Dann treten sie etwas zur Seite und eine helle Stimme quarrt nachlässig: „Was'n hier los?“

Hans fährt auf den Abfähen herum, solche Stimmen kennt er, solche Stimmen pflegen zu kommandieren.

Hans baut sich vor einem jungen Menschen auf, der gut aussteht, eine saubere Uniform trägt, die ihm wie angegossen sitzt, ein rotes Abzeichen hat er nicht und Hans weiß Bescheid.

Er knallt die Haken zusammen.

„Stillgestanden... richt euch... Augen gerade—aus... Augen rechts!“

Die Zwölfe stehen aus Eisen.

Hans macht einige Schritte auf den jungen Menschen zu.

„Melde gehorsamt... der revolutionäre Schillerrat des Wilhelms-Realgymnasiums zur Stelle!“

Eine Sekunde lang herrscht Schweigen, dann knallt eine ungeheure Lachsalbe über den Hof, nur der junge Mensch lacht nicht, sondern lächelt nur, und dieses Lächeln gefällt Hans sehr.

„Sowat hab ich noch nicht erlebt“, brüllt einer, „det ist richtig! Ihr seid wohl een kleiner Haufen Spartakus, wa?“ Hans dreht sich verwundert herum.

„Wie bitte?“ fragte er. Was hat hier ein römischer Name zu tun?

„Dann seid ihr S.N.Z.“

„Nein“, antwortet Hans. Er weiß auch nicht, was S.N.Z. bedeutet.

Nun legt der Mensch in der guten Uniform seine Hand auf Hansens Schulter.

„Erzähl mal ordentlich“, sagt er, „was seid ihr?“

Hans schluckt verlegen. Das mit dem revolutionären „Soldatenrat“ nehmen sie also nicht ernst.

„Untertertia vom Wilhelms-Realgymnasium“, sagt er jetzt leise.

„Schotte doch“, macht einer mit gekünstelter Fästelstimme, „Untertertia!... Da seid ihr kleine Burcheos... nee, nee... jetzt man nach Hause und laßt euch die Windelstr wieder um'n Bauch legen...“

Einige der Soldaten steuern gelangweilt der Kaserne zu, nur der junge Mann ist stehen geblieben.

Er sieht Hans forschend in die Augen und Hans gibt den Blick zurück.

„Ich heiße Max“, sagt der Soldat, „und nun sag mal, was wollt ihr eigentlich hier in der Kaserne?“

Hans holt tief Luft.

„Waffen!“ stößt er hervor.

Max verzieht keine Miene, er geht die Front der zwölf Jüngens ab und dann dreht er sich kurz um.

„Mal mitkommen!“

Und dann steht der hingerissene und entzückte revolutionäre Soldatenrat vom W.R.G. im Keller der Kaserne und faßt:

Jedermann zwei Gewehre, vier Handgranaten und zusammen zwei Maschinen-gewehre, dazu 4000 Schuß für die Gewehre und 12 000 für die Maschinengewehre und zuletzt eine Leuchtpistole mit 200 Patronen. Als der kleine Trupp mit knallroten Gesichtern, schwerbeladen unter der Last, da steht, sagt Max langsam: „Mal herhören!“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen

Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40

Unterstützungs-Anträge

bedürftiger Volksgenossen sind an folgenden Tagen der nächsten Woche zu stellen:

- Buchstabe A bis H am Dienstag
- Buchstabe J bis Q am Mittwoch
- Buchstabe R bis S am Donnerstag
- Buchstabe T bis Z am Freitag

je nachmittags von 2—5 Uhr

im Geschäftszimmer der NS-Volkswohlfahrt, Bischofstraße 14, I Stock, Einkommensnachweise (Cohnbüten u. ä.) sind mitzubringen.

Calw, den 20. Oktober 1939.

Der Ortsbeauftragte.

Zuteilung von Kindernährmittel

Auf die mit einem Kreuz (x) bezeichneten Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren können mit den bisherigen Karten bis 22. Oktober und mit den neuen Karten in der Zeit vom 23. Okt. bis 19. Nov. 1939 die folgenden Kindernährmittel bezogen werden: DPM (Deutsches Puddingmehl), Gufin, Maisena, Mondamin, Rizena und Weizenin.

Auf den einzelnen Kartenabschnitt werden 125 g abgegeben.

Calw, den 19. Oktober 1939

Der Landrat: Dr. Saegels.

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung. Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Husten und Heiserkeit!

Witterungsumschläge wirken auf die Menschen verschieden. Wer empfindlich ist, sorge rechtzeitig für entsprechende Vorbeugungsmittel



Der Apotheker gibt dir das richtige

Frisch

Wie das warme Brot vom Bäcker, ebenso frisch kommt Ihr Angebot durch uns zu demjenigen, bei dem es die gewünschte Wirkung hat. Sie kommen eher und billiger hinter die Glas-tür durch eine „Kleine“ in der

ATA zaubert Sonnenschein auf Metall, Holz, Glas und Stein.

ATA säubert Dir behende Treppen, Böden, Becken, Wände!

ATA ist auch ein vorzügliches Mittel zum Handereinigen; probieren Sie es!



Odermatts Dauerwellen

gleichen Natur-Wellen — weich groß und voll

Deutsches Rotes Kreuz

Die für Sonntag angelegten Vorträge im Hotel Waldhorn finden zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Kreisstelle Calw



weiß in Literflaschen Inhalt

38er St. Johanner

Rh.-Hessen 1.15

38er Reichenauer

Elbling Baden 1.20

38er Mitteler Spießberg

Mosel 1.20

38er Niersteiner Domtal

Rh.-Hessen 1.35

38er Eisentaler

Berg Riesig. Baden 1.55

rot in Literflaschen Inhalt

38er Ungsteiner

Rh.-Pfalz 1.15

38er Bodenheimer

Rh.-Hessen 1.20

38er Kirchheimer

Rh.-Pfalz 1.25

38er Oberingelheimer

Rh.-Hessen 1.35

Flaschenpfand 15 Pfg.

Solange in unseren Verk.-Stellen vorrätig.

Pfannkuch KELLEREI